Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

24.9.1892 (No. 217)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 217. Samstag, den 24. September 1892.

Der Trierer Prozeß,

über die Schmähschrift „Die Rockfahrt nach Trier unter der Kreuz Korum," findet in der gesammten Presse und bei allen Parteien eine so große Beachtung, daß es uns angezeigt erscheint, unserem kurzen Bericht über den Verlauf und Ausgang desselben noch eine übersichtliche Darstellung folgen zu lassen.

Das hetzerische Machwerk, dessen Verfertiger und Verleger sich vor Gericht wegen Beschimpfung von katholischen Religionsgebräuchen und Beleidigung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Korum zu verantworten hatten, ist wegen folgender vier Stellen angeklagt worden:

1. „Hat doch wohl noch nie ein Ereigniß die Kritik der gesammten gebildeten Welt in dem Maße herausgefordert, wie die Ausstellung dieses sog. „heiligen" Rockes, und diese Kritik — so viel steht heute schon fest — ist vernichtend für jenes schmachvolle Schauspiel eines reaktionären Fanatikaus, der das zur Neige gehende Jahrhundert fortschreitender Kultur und Gesittung mit dem Brandmal finsteren Aberglaubens und mittelalterlicher Geistesknechtschaft geschändet hat" (Seite 7).

2. „Wir müssen gestehen, daß uns, die wir Zeugen des Schauspiels in unseren Mauern gewesen sind, Scham und Entrüstung über solch' heidnisches Treiben oft das Blut zum Kopfe getrieben haben" (Seite 10).

3. „Diese Auslassung (nämlich die Worte des Herrn Bischofs in seinem Hirtenschreiben: Gott selbst hat es durch zahlreiche wunderbare Heilungen, welche sich — im Jahre 1844 — an die Verehrung des hl. Rockes knüpfen, der Welt zu erkennen gegeben, wie sehr diese Andacht ihm wohlgefällig war) nagelt wir fest, und wenn der Bischof Korum trotzdem später durch seine ostentative Zurückhaltung in der „Wunderfrage" fast den Anschein erweckt, als sei er wenigstens in diesem Punkte über den krassen Aberglauben seiner Kirche erhaben, so u. s. w." (Seite 14).

4. „Uns überwältigt der Anblick nicht, wir sehen ja nicht das Kleid des Herrn, wir sehen nur das Gewand, das der Finsterniß des Aberglaubens so gute Dienste leistet" (Seite 21).

Dazu kommen noch verschiedene gegen die Person des Bischofs Korum direkt gerichtete mehr oder minder schwere Beleidigungen:

Aus dem Verhör der Angeklagten Reichard und Sauenburg, bemerkt ein juristischer Mitarbeiter der „Köln. Volksztg.", ist nicht viel Wesentliches hervorzuheben. Sie behaupten, daß zwei der als Beschimpfungen der Reliquien-Verehrung aufgefaßte Stellen lediglich die Ausstellung des hl. Rockes betrüfen, nicht aber den Reliquien-Kultus im Allgemeinen. Die an zwei andern Stellen gebrauchten Ausdrücke halten sie nicht für beschimpfend. Der hl. Rock sei nicht verehrt, sondern angebetet worden; der hl. Thomas von Aquin lehre auch ausdrücklich, daß man die Reliquien anbeten müsse; wenn Bischof Korum in seinem Hirtenbrief nur von „Verehrung" spreche, so befinde er sich eben im Widerspruch mit jenem Kirchenlehrer. Der Wunderglaube, wie er in der katholischen Kirche gelehrt werde, sei nichts weiter als Aberglaube. Die Veranstaltung der Ausstellung sei von der evangelischen Kirche als eine Bedrohung aufgefaßt worden; der moderne Ultramontanismus habe seine Massen sammeln und der evangelischen Kirche zeigen wollen, was er vermöge. Zur Abwehr sei die Broschüre geschrieben. Die Behauptung, der Bischof habe am Grabe seiner Mutter eine französische Rede gehalten, schrumpft darauf zusammen, daß er ein französisches Gebet gesprochen haben soll. Zum Beweise für die deutschfeindliche Gesinnung des Bischofs wird der Antrag gestellt, einen 1881 erschienenen Artikel der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" zu verlesen, in welchem der Bischof als Haupt der französischen Partei in Elsaß-Lothringen hingestellt und von ihm namentlich behauptet wird, daß er seiner Zeit mit dem Straßburger Domkapitel die Frage des Bischofs von Straßburg, ob man die Abhaltung der deutschen Katholikenversammlung in Straßburg als opportun bezeichnen könne, mit dem Satz verneint habe: nous ne voulons pas des Allemands. Rechtsanwalt Seber, der Vertreter des Herrn Bischofs, der sich der öffentlichen Klage als Nebenkläger angeschlossen hatte, erhob Einspruch dagegen, daß nationalliberale Zeitungsartikel als Beweismaterial für die angeblichen Gesinnungen seines Klienten verwerthet werden sollten. Das Gericht behielt sich die Entscheidung vor, da möglicherweise die Vernehmung des Bischofs als Zeuge den Beweisantrag illusorisch machen werde.

Die Nachmittagssitzung begann unter allseitiger Spannung mit der Vernehmung des Bischofs Korum als Zeugen; dieselbe gestaltete sich zu einer vollständigen Widerlegung der gegen ihn erhobenen Verdächtigungen; alle die hämischen Bemerkungen über die Absichten des Bischofs vor und bei Veranstaltung der Ausstellung wurden als das gekennzeichnet, was sie sind.

Der Bischof begann damit, die Gründe darzulegen, welche ihn zur Stellung des Strafantrags bewogen hätten. Er liebe es sonst nicht, die zahlreichen gegen ihn verbreiteten Beleidigungen gerichtlich zu verfolgen. Allein die Schrift enthalte so zahlreiche Stellen, welche seinen Charakter in Frage stellten, ihn als Heuchler und Betrüger erscheinen ließen, und obendrein mit Beschimpfungen seiner Kirche und ihrer Gebräuche vereinigt seien, daß er diese Vorwürfe im Hinblick auf Geistlichkeit und Gläubige seiner Diöcese nicht stillschweigend habe hingehen lassen können.

Er sprach sich dann über die Vorgeschichte der Ausstellung aus. Die erste öffentliche Anregung hatte bekanntlich Herr Bischof Koppes von Luxemburg auf der Trierer Katholikenversammlung (1887) gegeben, indem er Bischof Korum bat, die Reliquie wieder zu zeigen. Der Bischof stellte es durchaus in Abrede, daß dieser Anregung eine Verabredung vorangegangen sei, welche dazu berechtige, von einem „Frage- und Antwortspiel" zu reden. Der Bischof von Luxemburg habe auf dem Wege zu der damaligen Versammlung an ihn die Frage gerichtet, ob es ihm genehm sei, wenn er von dem hl. Rock sprechen werde; darauf habe er geantwortet, er müsse ihm dies anheimstellen, behalte sich aber seine Antwort vor. Durch die später etwas stürmische Interpellation des Herrn Bischofs von Luxemburg sei er denn allerdings überrascht worden und habe dem auch Ausdruck gegeben.

Die Ausstellung selbst sei demnächst mehrfach im Domkapitel angeregt und schließlich beschlossen worden. Die Absicht, irgend wen zu verletzen, habe Allen durchaus ferngelegen; während der ganzen Feier sei kein verletzendes Wort gefallen.

Der Bischof wendet sich besonders gegen die Aufstellung, als ob mit der Ausstellung eine „Demonstration gegen die preußische Staatsregierung" beabsichtigt worden sei. Die Ersten, die vertraulich Kenntniß bekamen, waren der Regierungspräsident und der Oberpräsident. Beide äußerten kein Wort der Einwendung. Auch später sei der Feier nicht das geringste Hinderniß von irgend einer Behörde in den Weg gelegt worden.

Materielle Zwecke hätten durchaus ferngelegen. Es sei ja an sich nichts Ungewöhnliches, an die Gewinnung von Ablässen auch die Bedingung einer Geldspende für irgend einen guten Zweck zu knüpfen. Er habe indessen, um jede Mißdeutung zu verhüten, in seiner Bitte an den hl. Vater einen Ablaß zu gewähren, diese Bedingung ausdrücklich nicht vorgeschlagen, und sie sei denn auch nicht vorgeschrieben worden. Allerdings habe er in seinem Hirtenbriefe den Gläubigen es freistellen müssen, wenn sie wollten, für irgend einen kirchlichen Zweck Gaben zu spenden; auch seien Opferstöcke aufgestellt worden, indessen sei dies Sache des Domkapitels gewesen.

Die 1890 vorgenommene Untersuchung der Reliquie habe nicht den Zweck gehabt, die Echtheit derselben einer Prüfung zu unterziehen; in dieser Beziehung habe es genügt, daß in der Kirche seit Jahrhunderten die Ueberlieferung die Echtheit verbürge. Es sei lediglich darauf angekommen, die durch die Wilmowsky'sche Schrift entstandenen Zweifel, ob die Trierer Domkirche nicht etwa bloß einen Theil des ungenähten Gewandes bewahre, aufzuklären. Dies sei unter Zuziehung bewährter Sachverständiger geschehen, es sei unzweifelhaft festgestellt, daß ein ganzes Gewand noch jetzt vorhanden sei.

Es sei ganz falsch, von einer Einigung zwischen ihm und den Geistlichen von Argenteuil zu sprechen. Einige Tage vor Beginn der Ausstellung habe der Pfarrer von Argenteuil im Auftrage seines Bischofs an ihn geschrieben, ob er einigen Geistlichen eine Besichtigung der Trierer Reliquie gestatten wolle; er habe dies bereitwillig zugestanden, aber gebeten, wenigstens einen Theil der Reliquie von Argenteuil mitzubringen. Die Herren seien gekommen, hätten in der Schatzkammer den hl. Rock mit der Lupe gesehen, und es sei dabei ersichtlich geworden, daß die Reliquie von Argenteuil aus ganz anderm Stoff und Gewebe bestehe als die Trierische. Damit sei die Konferenz erledigt gewesen.

Die Auslassung des Bischofs über die Vorwürfe reichsfeindlicher Gesinnung zeigte wieder ein Mal, mit welcher Unverfrorenheit seine Gegner in der Presse Unwahrheiten über ihn verbreiten. Es ist unwahr, daß er am Grabe seiner Mutter eine französische Rede gehalten hat; er hat überhaupt nichts gesprochen als Requiescat in pace! Unwahr, daß er „unter den Augen der preußischen Regierung" einem elsässischen Pilgerzug französisch predigte. Er befand sich zufällig im Kreuzgang des Domes; der Bischof von Metz ließ ihn bitten, den gerade anwesenden Pilgern aus seiner Diözese einige Worte zu sagen; er erkundigte sich, ob die Leute deutsch oder französisch sprächen, und als ihm gesagt wurde: französisch, sprach er einige Worte aus dem Segereit in französischer Sprache zu ihnen. Das wird dann zu einer Demonstration gegen die preußische Regierung gestempelt!

Auch seine Franzosen-Freundlichkeit beruhe auf Erfindung seiner Gegner; er sei am Gymnasium der Stadt Kolmar, später an der Universität Innsbruck von österreichischen Jesuiten, nie aber von französischen Jesuiten unterrichtet worden. Nach dem Kriege habe er in Straßburg die Pastorirung der deutschen Soldaten übernommen und auch sonst zu erkennen gegeben, daß er den neuen Verhältnissen keineswegs feindlich gegenüber stehe. Als Bischof von Trier habe er gelegentlich einer Abordnung von elsaß-lothringischen Geistlichen dringend gerathen, die Augen von Frankreich abzuwenden und der neuen staatlichen Ordnung, wie die Vorsehung sie gefügt habe, sich zuzuwenden. (Diese letzteren Angaben machte der Herr Bischof auf spezielle Frage des Staatsanwalts, indem er bedauerte, daß diese vertrauliche Ansprache anscheinend in weitere Kreise gedrungen sei.) Auch die Behauptung, er habe als Mitglied des Domkapitels von Straßburg eine Eingabe an den Bischof mit unterschrieben, in welcher die Opportunität einer deutschen Katholikenversammlung in Straßburg mit den Worten: „nous ne voulons pas des Allemands" verneint worden sei, ist gänzlich erfunden; eine Eingabe des Domkapitels über diesen Gegenstand ist überhaupt nicht gemacht worden.

Von außerordentlicher Wirkung war es, als der Bischof vom Vorsitzenden ersucht wurde, über die Behauptung des Angeklagten Reichard sich auszusprechen, daß einzelne Kirchenlehrer eine Anbetung (adoratio) der Reliquien gelehrt hätten. Der Bischof fragte den Angeklagten, welche Kirchenlehrer dies seien; derselbe nannte geschäftig Gregor von Tours und Bonaventura. Der Bischof mit seinem Spott: nicht auch Thomas von Aquin? Angeklagter: Der auch! Nun setzte der Bischof dem „Herrn Theologen" auseinander, wie er an der Hand von Georges' Lexikon über die verschiedenartige Bedeutung des Wortes adorare (ansprechen, verehren, anbeten) sich doch wohl besser habe unterrichten können; er rieth ihm, lieber nicht auf ungenaue Citate aus den Kirchenvätern in diesem oder jenem Lehrbuch zu bauen, sondern mit seinen späteren Studien an die Quelle selbst herangugehen und setzte dann kurz und klar die Lehre der katholischen Kirche über die Reliquien-Verehrung auseinander. Die Wirkung war eine so schlagende, daß Reichard in größter Erregung gegen den Bischof persönlich sich wandte und sich lebhaft beklagte, daß der Bischof, ein Mann von 52 Jahren, ihn, der erst 21 Jahre alt sei, hier mit zahlreichen Citaten und Ausführungen erdrücken wolle! Das fände er doch eigenthümlich! Die gebotene Zurechtweisung wurde ihm durch den Vorsitzenden zu Theil. Der Bischof beschränkte sich darauf, mit überlegener Ruhe zu sagen, er sei ja freilich Professor der Theologie und der Angeklagte erst ein junger Student; aber wenn der Angeklagte auf diesen Unterschied jetzt sich berufe, so hätte man doch erwarten dürfen, daß er auch früher etwas bescheidener gewesen sei. Der Vertheidiger sprang seinem offenbar aus dem Geleise gerathenen Klienten mit der Frage bei, ob denn diese Aussagen des Bischofs Zeugen-Aussagen und nicht vielmehr gutachtliche Aeußerungen seien, die er noch zu beeidigen habe, konnte aber die Wirkung des vorangegangenen Auftritts nicht verwischen; der Versuch scheiterte überdies an der einfachen Erklärung des Bischofs, daß er alles Gesagte auf seinen Eid nehme und hier als Zeuge für den Glauben seiner Kirche eidlich einstehe.

Dompropst Dr. Scheuffgen sprach sich als Zeuge über die 1890 zu der Untersuchung der Reliquie zugezogenen Sachverständigen aus. P. Beissel sei ihm weniger bekannt, gelte aber als ein guter Kenner alter Gewebe; Domkapitular Schnütgen in Köln sei als Autorität auf diesem Gebiet allgemein anerkannt; seine Sammlung habe als eine der besten gegolten und sei nach zuvoriger Ausstellung in Berlin von der preußischen Regierung käuflich erworben worden. Opferstöcke seien aufgestellt worden für die Armen der Stadt, die Restaurirung der Domkirche und den hl. Vater. Die Pilger hätten anfangs die Opferstöcke nicht ein Mal ordentlich sehen können und Geld auf die Mauern und Pfeiler gelegt; daraufhin seien sie näher an die zu passirenden Gänge herangerückt worden. Die Frage der Opfergaben habe aber bei den Berathungen des Domkapitels von Anfang an nur eine nebensächliche Rolle gespielt: man habe einfach beschlossen, es so zu machen wie bei der Ausstellung von 1844.

Kaspar Hauser.

Humoreske von Maximilian Schmidt.

2 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kermelmann machte sochen Anstalt, wieder auf dem Sopha Platz zu nehmen.

„Ich kann nichts mehr sehen," sagte er; „es wird Nacht. Ich will schlafen."

Der Fremde merkte aus dem ganzen Wesen des dicken Herrn, daß er nunmehr unbehelligt sein wolle. Er grüßte und begab sich dann wieder an seinen Platz am entgegengesetzten Ende des Koupees, dem vierten Reisegenossen gegenüber.

Dieser hatte mit sichtlichem Vergnügen der kleinen Episode seiner übrigen Reisegesellschaft gelauscht. Er konnte es sich nicht versagen, mit einem spöttischen Lächeln sein Gegenüber zu mustern, das sich einer sichtlichen Verlegenheit nicht erwehren konnte.

Nummer 4, ein hübscher Mann in mittleren Jahren, dessen blasses Gesicht ein dichter, schwarzer Vollbart umrahmte, trug einen leichten Sommer-Havelok und eine schwarzseidene Reisemütze.

Der Blonde hielt seinen Blick lange aus; endlich wurde es ihm doch zu stark und er sagte: „Was beliebt Ihnen an mir so zu gefallen, daß Sie . . ."

„Daß ich lache, wollen Sie sagen?" unterbrach ihn der Andere. „Es ist doch Alles so komisch."

„Finden Sie das?" fragte der Blonde erregt. „Erklären Sie sich . . ."

„Nicht hier," entgegnete der Schwarze. „Wenn es Ihnen beliebt, morgen Früh um 11 Uhr beim „Franziskaner" in München."

„Ich habe mit Franziskanern nichts zu thun," versetzte gereizt der Blonde. „Ich bin Protestant."

„Und ich Jude," fiel der Andere lachend ein, „aber der „Franziskaner" wird uns Beide erquicken. Sein Bock und seine Bratwürste sind konfessionslos. Das Lokal ist gegenüber der Hauptpost; fragen Sie nur darnach. Dann sprechen wir weiter."

„Ja so, der „Franziskaner" ist ein Gasthaus?" versetzte der Blonde.

„Nun verstehen wir uns — also dort das Weitere."

Der Schwarze lehnte sich in die Kissen und schloß die Augen.

Amanda hatte Alles mit angehört. Es war klar, die Herren hatten sich gefordert, schrecklich! und sie war die eigentliche Ursache dieses Zweikampfes.

Mit ängstlichem Blicke suchte sie den blonden Herrn. Sein Gesicht war so hübsch, daß sie es aufrichtig bedauert hätte, wenn dasselbe durch eine Schramme verunziert worden wäre. Oder wenn gar Pistolen . . .

„Bum!" machte der Alte im Traume.

Amanda schrie laut auf.

„Was gibt's?" riefen die beiden jungen Männer zugleich.

„Nichts," antwortete über und über erröthend das Mädchen. „Ich erschrack nur — der Vater träumt . . ."

„Lassen wir ihn träumen," sagte der Schwarze und warf sich wieder in die Ecke.

Nicht so der Blonde.

„Ach, wie bedauere ich Sie," sagte er leise zu dem Mädchen, an das er etwas näher herangerückt war."

„Und ich Sie!" antwortete Amanda in ihrer aufrichtigen Natürlichkeit.

„Mich?"

„Ach ja, daß Sie das Opfer des unseligen Kaspar Hauser sein müssen."

„Wie so? Ich, ein Opfer?"

„Nun ja, ich hörte doch . . . Ach, der unselige Name „Kaspar Hauser", er bringt meinen Vater jedesmal ganz außer Fassung, und nun die Folgen."

„Wollten Sie mir nicht erklären?" bat der Blonde.

„Ich begreife nicht . . ."

Er sagte dies so laut, daß es der Koupeegenosse Nummer 4 hörte und darüber in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Warum lachen Sie?" fragte der Blonde erzürnt.

„Soll man nicht lachen, wenn Sie schon wieder nicht begreifen."

„Begreifen Sie etwa besser?" entgegnete in scharfem Tone der Blonde.

„Ich bilde mir's ein, und wie gesagt, morgen beim Augustiner . . ."

„Beim Kapuziner — sagten Sie."

„Bitte, ich sagte Franziskaner. Dabei bleibt's," bemerkte der Schwarze, „und damit ich selbst nicht darauf vergesse, nehme ich jetzt einen Schluck Benediktiner." Dabei nahm er ein Fläschchen aus der Tasche und setzte es an den Mund.

„Ah!" machte er, nachdem er getrunken, „es geht doch nichts über die Labsal spendenden Klosterbrüder."

Die Lokomotive pfiff und der Zug hielt an.

„Ingolstadt!" rief der Kondukteur.

„Ich muß hier leider aussteigen. Ich will meinen Onkel besuchen," sagte der Blonde zu dem Fräulein. „Es würde mich sehr freuen, Ihnen in München wieder zu begegnen." Und zu Nr. 4 gewendet, sprach er:

„Morgen um 11 Uhr bin ich beim Karmeliter."

„Franziskaner wollen Sie sagen. Ich erwarte Sie."

„Und das nicht vergebens!" sagte der Aussteigende in bestimmtem Tone.

Er mußte an Amanda vorüber. Dabei fand sich wie zufällig eine Hand, die er erfaßte und an seine Lippen drückte.

„Glückliche Reise!" sagte er leise, und seinen ledernen Reisekoffer einem Dienstmann übergebend, stieg er die Wagenstufen hinab.

Amanda blickte ihm nach. Sie bemerkte, wie er Etwas in seiner Tasche suchte. Dann kam er nochmals zum Wagenfenster herum.

„Ich glaube, ich habe mein Cognacfläschchen vergessen?"

Amanda sah nach dem Platze, auf welchem er gesessen. Richtig, da lag das Gesuchte.

„Gleich — es ist hier," rief sie. Aber im gleichen Moment setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Der alte Herr war jäh vom Schlafe erwacht und bedeckte rasch mit seinem umfangreichen Körper das Fenster. Die Tochter zupfte vergebens an ihm, daß er ihr Platz mache, und bis sie den Schlaftrunkenen endlich verständigt, war der Ingolstädter Bahnhof mit dem Fremden weit hinter ihr.

„Was ist zu thun?" fragte sie, als endlich Papa wieder Platz genommen. „Der Herr hat sein Fläschchen liegen lassen."

„Das geben wir im Bahnhofe zu München ab," erwiderte Herr Kermelmann.

Das war so klar, daß sich nichts darauf erwidern ließ. Nr. 4 aber mengte sich in's Gespräch.

„Ich glaube da richtigeren Rath geben zu können," sagte er. „Wir haben uns zur Elfe-Messe zusammenbestellt, dahin kommen die Herrschaften auch. Der Bock ist gut, die Bratwürste auch . . ."

„Acceptirt!" rief Herr Kermelmann. „Ich glaubte im Halbschlafe so etwas gehört zu haben. Ich gehe zwar in München in der Regel nur in Weinstuben, aber ich nehm's auch mit gutem Bier auf. Wie haben Sie gesagt, zum Jesuiten- oder Karthäuserbräu?"

„Zum Franziskaner, gegenüber der Hauptpost," erklärte Nr. 4 abermals.

„Gewiß sehr elegant dort?" fragte Kermelmann. „Ich meine, ob auch Damen . . ."

„Gewiß, Damen trinken auch gern Bock, zumal in solch' urwüchsigem Lokal."

„Da gehen wir hin," beschloß der alte Herr und seiner Tochter befehlend: „Wecke mich, wenn wir in den Münchener Bahnhof einfahren!" legte er sich wieder zum Schlafen hin. Der Schwarze that das Gleiche. Amanda allein wachte und hielt wie von ungefähr das Cognacfläschchen des Blonden in der Hand.

Das Fläschchen, in grünem Saffianleder gefaßt, war sehr hübsch, noch hübscher aber war's von ihm, daß es ihr zum Wiedersehen seines Eigenthümers verhelfen sollte — morgen im „Franziskaner".

— — — — — — — — — —

Vater und Tochter hatten sich andern Tages die Kunstausstellung im Glaspalaste angesehen und ließen sich in einer möglichst noblen Droschke zum „Franziskaner" fahren.

„Jetzt paß auf," sagte der schon vielgereiste Papa, „jetzt siehst Du einmal eine elegante Münchener Restauration, die selbst wahre Kunstausstellungen sein sollen in Betreff des Schmuckes ihrer Wände. Hier zeigt sich das Münchener Kunsthandwerk auf seiner hohen Stufe: an den Gesimsen, am Plafond, in den Glasmalereien der Fenster, durch welche nur gedämpft die Sonnenstrahlen eindringen, um mit dem Golde an den Friesen zu spielen . . ."

„Aber Papa, Du bist ja ganz begeistert," verwunderte sich Amanda.

„Ja, ja," meinte Kermelmann, „das macht die Großstadtluft. Aber dabei vergesse ich nicht den Bock und die Bratwürste, die uns in Aussicht stehen; die sollst Du Dir auch schmecken lassen."

Der Wagen hielt. Vater und Tochter stiegen aus.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Staatsanwalt Mallmann bemerkte: Die Ausstellungsfeier sei, von einzelnen Auswüchsen der Erwerbssucht abgesehen, unleugbar würdig verlaufen; keine Störung, kein Mißton sei vorgekommen. Vier Wochen nach ihrem Schluß sei noch diese Broschüre erschienen, ohne jedes Bedürfniß, nur Unfrieden stiftend. Mit maßloser Leidenschaft habe der Verfasser die Gefühle seiner Mitbürger absichtlich verletzt. Redner ging dann dazu über, den Thatbestand der Beschimpfung des Reliquienkultus nachzuweisen und kam weiterhin auf die Beleidigungen gegen Bischof Korum. Um den richtigen Standpunkt zu gewinnen, zieht er eine Parallele zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger: Dieser ein junger, noch minderjähriger Mensch, der keinerlei Lebenserfahrung gewonnen habe, und gar nicht ermessen könne, was religiöse Gefühle Anderer zu bedeuten haben; Jener ein Mann von hohen Geistesgaben, in höchster socialer und kirchlicher Stellung, der unter den deutschen Bischöfen einen hervorragenden Platz einnehme. Die thatsächlichen Behauptungen, die den Bischof hätten treffen sollen, seien alle als unrichtig erwiesen. Wie könne der Angeklagte behaupten, daß der Bischof selbst nicht an den Wunderglauben seiner Kirche, an die Echtheit des hl. Rockes glaube? Welche erbärmliche Rolle müsse denn der Bischof gespielt haben, indem er sechs Wochen lang Tag und Nacht sich abmühte, bloß um der Menge ein Gaukelspiel vorzuführen! Von einer Geldstrafe könne unter diesen Umständen auch hinsichtlich der Beleidigung nicht die Rede sein; bei dem Angeklagten Reichard müsse nur die Jugend in Betracht gezogen werden, die ihn vielleicht in seiner Leidenschaftlichkeit die volle Tragweite seiner Aeußerungen nicht ganz habe erkennen lassen.

Auf die Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Seber und der beiden Vertheidiger, Rechtsanwalt Dörmer (Saarbrücken) und Rechtsanwalt Klasing (Bielefeld), im Einzelnen einzugehen, würde über den Rahmen dieser Bemerkungen hinausgehen. Die Vertheidiger bemühten sich, die Anwendbarkeit des § 166 zu bestreiten und hinsichtlich der Beleidigungen die Bedeutung der einzelnen Stellen abzuschwächen; jedenfalls den Schutz des § 193 als gegeben zu beweisen. Herr Dr. Seber wies in wirkungsvoller Weise darauf hin, wie der Verfasser in der Broschüre selbst gar nicht zu erkennen gegeben habe, daß er die Interessen der evangelischen Kirche wahrnehmen wollte, daß er vielmehr ausdrücklich „Mißstände der römischen Kirche" habe geißeln wollen; daß aber auch die evangelische Kirche gar nicht als angegriffen betrachtet werden könne.

Es ist gewiß etwas Schönes um das Recht der freien Meinungsäußerung; so lange indessen verschiedene Bekenntnisse in demselben Staat neben einander wohnen, müssen die heiligsten Gefühle der einen gegen rohe Verletzungen von Seiten der andern gesetzlich geschützt sein. An und für sich ist die Grenze, welche der § 166 der konfessionellen Polemik gezogen hat, daß nämlich „Beschimpfungen" der Einrichtungen und Gebräuche einer anerkannten Religionsgemeinschaft strafbar sein sollen, eine durchaus angebrachte, und die Bestrebungen, die von gewisser Seite auf Erweiterung dieser Grenzen gerichtet worden sind, werden unsern Beifall nicht finden. Wer nicht streiten kann, ohne zu „schimpfen," der möge, wie dem öffentlichen Leben überhaupt, so namentlich der konfessionellen Polemik fern bleiben. Daß aber Ausdrücke wie finsterer, krasser Aberglaube, heidnisches Treiben, Brandmal der Geistesknechtschaft, schmachvoller Fanatismus, angewandt auf einen anerkannten Gebrauch der katholischen Kirche, die Angehörigen derselben im höchsten Maße zu verletzen geeignet sind, das sollten auch billig denkende Protestanten nicht verkennen.

Was die Beleidigungen des Bischofs anlangt, so fehlt es uns in der That an jedem Verständniß für den Versuch, den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) anzurufen. Wundern muß man sich über die ungewöhnliche Dreistigkeit, mit welcher ein junger Mensch unter dem Deckmantel der Anonymität einer Persönlichkeit wie Bischof Korum mit offenen und versteckten, überall aber gleich boshaften und unwahren Angriffen an seiner Ehre kränkt.

Und das ist überhaupt das bedenklichste Ergebniß, welches dieser Proceß zu Tage gefördert hat. Der Studiosus Reichard ist keine vereinzelte Erscheinung; es wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Thümmel und Genossen mit schlechtem Beispiel ihm vorangegangen wären. Es gewinnt leider fast den Anschein, als ob junge protestantische Theologen in gewissen Kreisen um so größeren Beifall zu finden hoffen können, je frecher und roher sie über die Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche loszuziehen verstehen. Wessen Geschäfte damit besorgt werden, kann nicht fraglich sein.

Deutschland.

Berlin, 22. September.

Die Vermählung der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen wird der „Voss. Zeitung" zufolge am 25. Januar 1893, dem 35. Jahrestage der Vermählung der Kaiserin Friedrich, in Berlin stattfinden.

— Sicherem Vernehmen nach interessirt sich der Kaiser überaus lebhaft für den Entwurf eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten unter Menschen (Seuchengesetz). Der Kaiser hat darüber von sachverständigen Autoritäten Vortrag erfordert und über den Fortlauf der vorbereitenden Arbeiten Bericht erhalten. Die Theilnahme an den letztern seitens des Professors Dr. Koch, des Generalarztes der Armee Dr. Coler und einiger Räthe des Ministeriums des Innern ist auf kaiserliche Veranlassung zurückzuführen. Zweifellos wird das Gesetz, und zwar mit Beschleunigung, in der nächsten Reichstagstagung vorgelegt werden. Dem Bundesrath dürfte der Entwurf schon bald nach seinem Zusammentritt zugehen. Die Besorgniß, es möchten von Einzelstaaten dem Bundesrathe gegenüber partikularistische Bedenken geäußert werden, ist schon jetzt als unhaltbar zu bezeichnen. Wenn derartige Regungen vorhanden waren, dürften sie jetzt durch ernstliche Vorstellungen des Kaisers bei den betreffenden Staaten als beseitigt erachtet werden. Man hat sich schließlich überzeugt, daß der Nothstand des Augenblickes das kräftige Eintreten der Gesetzgebung dringend erfordert und betrachtet angesichts dieses Thatbestandes ein gesetzliches Vorgehen des Reiches als unabweisbar. Damit entfallen also alle Besorgnisse, daß partikularistische Strömungen das Zustandekommen des Gesetzes verhindern könnten.

— Folgende „Erklärung" wird heute in der „Kreuzzeitung" veröffentlicht: „Der Professor der Theologie an der Berliner Universität Dr. Harnack hat es als seine Meinung hingestellt, daß es keine brennendere kirchliche Aufgabe gebe, als das Apostolikum für den kirchlichen Gebrauch zu beseitigen, hat ferner jungen Studenten, die sich dieserhalb an ihn gewendet hatten, die Zulässigkeit von Umdeutungen einzelner Bestandtheile des Apostolikums nahegelegt, und endlich die Lehrverpflichtung der Geistlichen auf das „Empfangen von dem hl. Geiste, geboren von der Jungfrau Maria" für einen Nothstand erklärt, mit dessen Aufhören es erst zu einer goldenen Zeit für die Kirche kommen werde. Solchen Auslassungen treten der Vorstand der Evangelisch-Lutherischen Konferenz in der preußischen Landeskirche und die Vorsitzenden der lutherischen Provinzialvereine mit folgenden Sätzen entgegen: 1. Jeder Versuch, das Apostolikum für den kirchlichen Gebrauch zu beseitigen, ist ein Schlag in das Angesicht der Kirche Christi. 2. Es ist die höchste Zeit, daß unsere Theologie-Studirenden gegen grundstürzende Lehre und gegen die Verwirrung ihrer Gewissen seitens theologischer Docenten wirksam geschützt werden. 3. Daß der Sohn Gottes „empfangen ist von dem hl. Geiste, geboren von der Jungfrau Maria," das ist das Fundament des Christenthums; es ist der Eckstein, an welchem alle Weisheit dieser Welt zerschellen wird.

— Zur Erhöhung der Bedeutung der Nuntiatur in München hat, wie der „Pol. Korr." aus Rom berichtet wird, der hl. Stuhl den Beschluß gefaßt, dem bei derselben thätigen Auditor einen Schriftführer beizugesellen, entsprechend den Einrichtungen der Nuntiaturen erster Klasse. Als Titular dieses neugeschaffenen Postens wurde Mgr. Montagnini bestimmt, der früher die Stellung eines Sekretärs des Mgr. Ajuti, des apostolischen Delegaten in Bombay bekleidete. Monsignor Montagnini wird nächstens in der Schweiz mit dem Münchener Nuntius Mgr. Agliardi zusammentreffen und im Vereine mit demselben sich von nach München begeben.

— Der „Vorwärts" empfiehlt, daß den „Unabhängigen", weil sie die freie Meinungsäußerung nicht achten und socialdemokratische Versammlungen sprengen, der Zutritt zu diesen nicht mehr gestattet werde. Diese Unabhängigen könnten nicht manierlich disputiren, sondern fänden Gefallen an einer flegelhaften Ausdrucksweise. Deshalb nennt der „Vorwärts" Werner und seine Anhänger böswillige Narren und traurige Rowdies, denen die Arbeiter das Handwerk legen müßten. — Eine gestern von Anarchisten berufene, von 500 Personen besuchte Versammlung sprach sich gegen die Betheiligung an den Kommunalwahlen aus.

M.-Gladbach, 21. Sept. Als ein ganz wesentliches Mittel zur Förderung der Ziele des praktisch-socialen Kursus hat sich die Einrichtung erwiesen, die Abendstunden zur allgemeinen Besprechung wichtiger, in den Morgen-Vorträgen behandelter Punkte zu benutzen. Gestern Abend waren die Kursus-Theilnehmer im gedrängt vollen großen Casinosaal zusammengekommen, um über die Agrarfrage weitere Besprechung zu pflegen. Als Referent trat Dr. Jäger (Speier) auf, während Abg. Hitze mit größtem Geschick die Verhandlungen leitete. Er stellte in erster Linie die Frage der Getreideschutzzölle zur Erörterung, welche vollständige Uebereinstimmung über die Nothwendigkeit eines mäßigen Schutzzolles ergab. An der Verhandlung betheiligten sich der Leiter und die Herren Pfarrer Ludwig (Baldauinstein), Amtsgerichtsrath Schmitz (Erkelenz), Präfekt Winkler (Freising), Reichstagsabgeordneter Pfarrer Haus (Wörth), Kaplan Bussau (Königsberg i. Pr.). Dann faßte Dr. Jäger die Diskussion zusammen und stellte die Einmüthigkeit der Ansichten der Redner fest, die Hessen-Nassau, Rheinland, Bayern und Ostpreußen angehörten. Bevor der gemüthliche Theil des Abends in seine Rechte trat, den ein allbeliebtes und verdientes Mitglied des Casino's mit einem Liedervortrag eröffnete, kamen unter lebhaftem Beifall Zustimmungen und Grüße zur Verlesung, welche die Abgg. Dr. Porsch und Dr. Schädler durch den Draht übersandt hatten. Den Nachmittag hatten viele Theilnehmer zur Besichtigung des Arbeiterinnen-Heims am Kaiserplatz benutzt. Die Einrichtungen dieser von dem verdienten frühern Kaplan Liesen gegründeten Anstalt, die im vorigen Jahre die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens feierte, fanden allgemeine Anerkennung. Das Heim kann 100 bis 120 Mädchen (Fabrikarbeiterinnen) tagsüber Aufnahme gewähren, 84 Mädchen Nachts beherbergen und bis zu 435 Sonntags in seinen Räumen unterbringen. Gegenwärtig schlafen 47 dort. Besonders zu loben ist die Sauberkeit und Ordnung in den Schlafsälen und Unterrichtsräumen. Statt des erkrankten Dr. Faßbender (Ibbenbüren) hatte heute Morgen Rechtsanwalt Dr. Strauven (Kempen) den Vortrag über Bauernvereine übernommen und entledigte sich seiner Aufgabe vielfach mit erquickendem Humor, indem er den Zuhörern praktisch die Art und Weise vorführte, in Versammlungen von Landleuten für die Bauernvereine zu wirken. Morgen wird Dr. Jäger an Herrn Faßbender's Stelle treten und über die Darlehenskassen sprechen.

Essen, 22. Sept. Der „Rhein.-Westf. Ztg." zufolge lehnte die Beschlußkammer des hiesigen Landgerichts auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage wegen fahrlässigen Meineides gegen Baare ab.

München, 21. Sept. Der Fall Lauppe ist nunmehr in ein Stadium getreten, das deutlich zeigt, wohin die liberale Presse steuert. Dieselbe betont nämlich heute, daß die verfassungsrechtliche Seite der Frage den Katholiken ungünstig sei, indem sie sich auf den § 71 der II. Verfassungsbeilage beruft, welcher lautet: „Keinem kirchlichen Zwangsmittel wird irgend ein Einfluß auf das gesellschaftliche Leben und die bürgerlichen Verhältnisse ohne Einwilligung der Staatsgewalt im Staate gestattet." Damit bildet man sich ein, das Verlangen der Katholiken nach Entfernung des Lehrers von der katholischen Schule beseitigen zu können. Das ist aber ein verhängnißvoller Irrthum: § 71 der II. Verfassungsbeilage bezieht sich nach der Stelle, wo er steht, und seinem ganzen Sinne nach nicht auf das Oberaufsichtsrecht, auf das Einspruchsrecht der Kirche, sondern er regelt im engsten Zusammenhange mit § 64 des nämlichen Kapitels das Verhältniß der Kirchendiener, d. h. der Geistlichen und der Angestellten der einzelnen Kirchengesellschaften zum bürgerlichen Rechte in Eigenthums-, Verlassenschaftsangelegenheiten u. s. w. Die verfassungsrechtliche Regelung der Frage wird durch die §§ 38, 39, 50, 51 und durch das Konkordat Art. V und XIV geregelt. Außerdem ist Lauppe dadurch, daß er seine Kinder protestantisch erziehen lassen will, aus der katholischen Kirche ausgeschlossen. Man kann aber nicht verlangen, daß die Katholiken einem solchen Manne ihre Kinder anvertrauen, so wenig wir das im umgekehrten Falle den Protestanten zumuthen. Sehr interessant dabei ist, daß das „Fremdenblatt" mittheilt, es seien auch in München zwei solche Fälle zu konstatiren. Das gibt doppelte Veranlassung, die Sache weiter zu verfolgen.

Ausland.

Paris, 22. Sept. Als Vorfeier für den heutigen hundertsten Jahrestag der Verkündigung der Republik fanden gestern Abend Bankette und Volksbelustigungen statt. Heute früh strömte eine zahlreiche Menschenmenge zum Pantheon. Gegen 10 Uhr traf Carnot mit den Ministern ein, unter den Klängen der „Marseillaise" von der Bevölkerung bei dem festlich geschmückten Pantheon lebhaft begrüßt. Die Feier wurde durch patriotische Chorgesänge eingeleitet. Loubet wies sodann in einer Ansprache auf die Umstände hin, aus denen die Republik hervorgegangen ist; sie allein könne Frankreich die nothwendige Kraft verleihen, über alle Feinde zu triumphiren. Das Werk der Republik sei und bleibe das Werk der Wiederaufrichtung und des Friedens, ein Werk, dessen Erfüllung durch das Schwinden der alten Parteien und die Beruhigung der Gemüther erleichtert werde. Die Republik werde bestrebt sein, die sociale Frage friedlich zu lösen. Floquet feierte in seiner Rede begeistert die Revolution, welcher zu Ehren man mit Recht ein Fest der nationalen Unabhängigkeit begehe. Die gegenwärtige Republik stellte dank der Einigkeit der Parteien die nationale Kraft wieder her; der heute verwirklichte Wille der Nation flöße Allen Respekt, Einigen Sympathie ein. Die Republik müsse sich mit den socialen Fragen beschäftigen. Die Geschichte werde die Generationen ehren, welche das Reich der Brüderlichkeit unter den Bürgern vorbereiten und durch den endgiltigen Sieg des Rechts über die Gewalt die Hoffnung auf die Brüderlichkeit unter den anderen Nationen eröffnen werden. Der erste Vicepräsident des Senats, Challemel-Lacour, wies auf die Nothwendigkeit der Einrichtung der Republik von 1792 hin und fügte hinzu, die gegenwärtige socialistische Bewegung lege heute der Regierung verdoppelte Wachsamkeit und ernste Verpflichtungen auf. Bei der Abfahrt aus dem Pantheon wurden Carnot, die Minister und Floquet von einer zahlreichen Menge lebhaft begrüßt.

Rom, 21. Sept. Der Vatikan ließ officiös bei der italienischen Regierung anfragen, ob die Pilgerzüge, welche für die Jubiläumsfeste angekündigt sind, mit Sicherheit nach Rom kommen können und gegen die Beschimpfungen des Pöbels und der Antiklerikalen durch die Polizei geschützt werden würden. Es scheint, daß die Regierung eine sehr zweideutige Antwort gegeben hat, mit welcher man im Vatikan nicht zufrieden ist. Es könnte deßwegen kommen, daß der Vatikan selbst die Pilgerzüge absagen wird. Für die kaufmännische Welt in Rom, welche zum Theil auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, würde sich hieraus großer Verlust ergeben. Mehrere Kaufleute haben sich schon an das Ministerium und die Polizei gewendet, um sie zu bitten, das Möglichste zu thun, damit die Pilger nach Rom kommen und auch den gewünschten Schutz erwarten.

Der Jahrestag des Einzuges der Piemontesen durch die Porta Pia in Rom wurde am Dienstag in Italien in der üblichen für den Papst und die Kirche verletzenden Weise gefeiert. Der König antwortete auf das aus Anlaß des Erinnerungstages von dem Bürgermeister von Rom ihm übersandte Huldigungstelegramm auf telegraphischem Wege, noch erfüllt von patriotischer Freude über die Feste in Genua erhalte er den an die „Befreiung" erinnernden Gruß der Stadt Rom. In den Festen von Genua habe die Nation, wie auch er, nicht nur eine Huldigung des italienischen Genius erblickt, sondern auch die Weihe der „unauflöslichen Einheit Italiens" und die Bürgschaft eines Friedens, der sich in dem Austausch loyaler Gesinnungen kräftige. Durch dieses Ereigniß werde Italien auf's Neue von dem Bewußtsein seines Werthes belebt und fühle sich immer mehr und mehr zu ernster Thätigkeit angeregt, die es auch zu wirthschaftlicher Wohlfahrt führen müsse. In Pisa wohnte der Prinz von Neapel der Enthüllung eines Viktor Emanuel errichteten Reiterstandbildes bei. In Venedig fand am 20. d. M. die Enthüllung eines dem abtrünnigen Mönche Paolo Sarpi errichteten Denkmals statt. Ohne Beschimpfung der katholischen Kirche an einem „patriotischen" jungitalienischen „Ehrentage" geht es einmal nicht.

Petersburg, 22. Sept. Die Gerüchte, daß die Stellung des russischen Botschafters in Paris, v. Mohrenheim, erschüttert sei, treten immer bestimmter auf. Den Gerüchten liegt der bekannte Briefwechsel zwischen dem Botschafter und dem Führer der Radikalen zu Grunde. Da v. Mohrenheim als der Erfinder und Hauptträger des russisch-französischen Bündnisses gilt, so würde die Bewahrheitung dieser Gerüchte einen eigenthümlichen Eindruck machen.

Baden.

Karlsruhe, 22. Sept. Durch Entschließung Großh. Ministeriums der Finanzen vom 17. September d. J. wurde Grenzkontroleur August Würth in Ludwigshafen zum Obergrenzkontroleur ernannt.

Karlsruhe, 22. Sept. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin haben den auf den 23. ds. in Aussicht genommenen Besuch in Donaueschingen wegen momentaner Abwesenheit der Fürstlich-Fürstenbergischen Herrschaften verschoben und werden daher morgen Freitag Nachmittag um 1 Uhr 30 Minuten von Konstanz abreisen.

Zu berichtigen ist, daß Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin am 26. d. M. sich nicht nach Mosbach, sondern nach Buchen begeben wird.

Karlsruhe, 22. Sept. Dem „Staatsanzeiger für das Großherzogthum Baden" Nr. 27 entnehmen wir folgende Mittheilungen: Die Rheinische Hypothekenbank in Mannheim hat die Ermächtigung erhalten, eine weitere Emission von Pfandbriefen im Gesammtnennwerth von 30 Millionen Mark auszugeben. — Der Bezirk des Betriebsinspektors in Pforzheim wird auf 1. Okt. dieses Jahres aufgehoben und die betreffende Bahnstrecke (Grötzingen ausgeschlossen — Mühlacker) dem Bezirk des Betriebsinspektors in Karlsruhe zugetheilt. — Auf der Wartstation Nr. 29 der Radolfzell-Mengener Bahn, zwischen den Stationen Sauldorf und Meßkirch, ist eine Billetausgabestelle für Personenverkehr errichtet worden, welche den Stationsnamen „Sichlingen" führen und am 1. Oktober l. Js. zur Eröffnung kommen wird. — Die Bezirksforstei Karlsruhe ist in Erledigung gekommen. Bewerber um dieselbe haben sich binnen 14 Tagen bei der Domänendirektion zu melden.

* **Karlsruhe,** 23. Sept. Es wird gewiß von Jedermann mit Freuden begrüßt, daß sich zur Linderung des Hamburger Nothstandes in allen Städten und Gauen des Reiches ein so großer Wohlthätigkeitssinn zeigt. Um so unangenehmer berührt dagegen eine Nachricht über das Verhalten der Hamburger Behörden den auswärtigen Aerzten gegenüber, die während der gefährlichsten Seuchenzeit der Stadt ihre Dienste angeboten haben. Verschiedenen Aerzten und Studirenden, die nach mehrwöchentlicher aufreibender Arbeit wieder abreisen wollten, wurde ein Tagelohn von 3,30 Mark angeboten, während ihnen bei der Berufung außer Kost und Wohnung ein wesentlich höherer Betrag in Aussicht gestellt war und den Krankenträgern ein Lohn von täglich 15 Mark ausbezahlt wurde. Die meisten Aerzte haben diese Bezahlung zurückgewiesen. Die Hamburger Herren haben der Stadt dadurch möglicherweise am meisten geschadet. Hat doch Geh. Rath Koch erklärt, daß an ein Verschwinden der Seuche nicht zu denken sei; sie werde bei eintretender Kälte wahrscheinlich bis auf ein Minimum heruntergehen, im Januar und Februar vielleicht ganz pausiren, dann aber bei eintretendem Frühlingswetter um so schneller wieder emporschießen. Ob die Hamburger Großprotzen etwa glauben, bis dahin hätten sie die verseuchte Elbe gereinigt und die Arbeiterbevölkerung aus ihren Pesthöhlen in gesunde Wohnungen einquartirt, so daß ihnen nicht viel mehr geschehen könne? Wenn aber Koch Recht behält, so werden vermuthlich die fremden Hilfskräfte weniger bereitwillig zur Hand sein, als diesmal. Das wäre allerdings sehr zu bedauern, denn die Folgen davon würden wiederum die ärmeren Klassen in erster Reihe und am empfindlichsten treffen. Aus demselben Grunde möchten wir auch bitten, sich durch den berechtigten Unwillen gegen die regierenden Herren in Hamburg nicht abhalten zu lassen, für die Nothleidenden recht bald und fleißig zu geben. Je weniger Lob die Behörden verdienen, um so dringender erscheint sogar die Hilfe geboten, denn man muß befürchten, daß die schalbbare Nachlässigkeit gegenüber dem Elend mit den anderen Nachlässigkeiten mindestens gleichen Schritt hält. Die weisen Staats- und Stadtväter verdienen zwar nicht, daß man ihnen die Bekämpfung der Noth erleichtert; aber mögen die großmüthigen Herren durch die fremden Spenden auch am eigenen Beutel sparen, man darf doch die Unglücklichen nicht für die Sünden Anderer büßen lassen. Unser badisches Heimathland ist Gott sei Dank bis jetzt von der Seuche und ihren schrecklichen Folgen verschont geblieben und es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß es auch befreit bleiben wird. Möge die badische Bevölkerung zum Dank dafür, soweit sie in der Lage ist, recht viel zur Linderung der Noth in Hamburg beitragen.

* **Karlsruhe,** 23. Sept. Dem „Schwäb. Merkur" wird von hier geschrieben: „Ueberblickt man die in der badischen demokratisch-freisinnigen Presse während der letzten Wochen vorgebrachten „Erläuterungen" des taktischen Verhaltens der Wortführer der demokratisch-freisinnigen Partei, so wird man zur Erkenntniß gelangen müssen, daß aus denselben das böse Gewissen spricht; denn darüber ist man sich schließlich auch im „linksliberalen" Lager klar geworden, daß die Wähler auf die Dauer sich nicht dazu hergeben werden, die Politik der „Führer", die geradewegs in ultramontane Bahnen einlenkt, mitzumachen. Unter dem Vorwande, den angeblichen Terrorismus der badischen nationalliberalen Partei zu brechen, verfolgen die Führer der „Linksliberalen" eine Politik, deren Erfolg darin gipfeln müßte, daß sie selbst schließlich einen bis jetzt im Lande noch nicht dagewesenen Terrorismus ausüben würden. Der selbstmörderische, sinnlose Haß gegen die nationalliberale Partei, welcher die Führer der badischen „Linksliberalen" beseelt und sie blind macht gegen die den freiheitlichen Errungenschaften von Seiten des Centrums drohenden Gefahren, beweist ihr Unvermögen, eine wahrhaft liberale Politik zu machen."

Es geht daraus und aus ähnlichen Auslassungen nationalliberaler Blätter hervor, daß, nachdem trotz aller Bemühungen, Schmeicheleien und Beschimpfungen die freisinnig-demokratische Parteileitung in Baden sich zu einem Zusammengehen mit den Nationalliberalen nicht bewegen ließ, diese nun zu dem letzten Mittel greifen, das ihnen noch übrig geblieben ist, allerdings ohne Garantie auf Erfolg, nämlich zur Trennung der freisinnig-demokratischen Wählerschaft von ihrer Parteileitung. Schön ist dies Mittel zwar nicht, aber was liegt den Nationalliberalen daran, wenn sie ihren Zweck und Vortheil damit erreichen können! Haben sie dies Mittel doch auch schon am Centrum hin und wieder versucht, indem sie dem kath. Volk vorschwätzten, seine Führer verfolgten in Wirklichkeit etwas ganz Anderes, als sie den Wählern angeben, hatten aber damit keinen Erfolg, weil das Vertrauen der Centrumswählerschaft zur Parteileitung zu fest begründet ist, als daß es durch derlei Kunststücke erschüttert werden könnte. Ob sie im linksliberalen Lager, das sich zum größten Theil aus ehemaligen Nationalliberalen zusammensetzt und unter der großen Masse der Wählerschaft auch manche sogenannte unsichere Kantonisten zählt, auch nicht mehr erreichen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es kann selbstverständlich auch nicht unsere Aufgabe sein, das zu verhindern; es genügt für uns, darauf hinzuweisen, daß das ganze Treiben der nationalliberalen Presse darauf gerichtet ist, eine Uneinigkeit zwischen den linksliberalen Wählern und ihren Führern herbeizuführen, einen Wirrwarr in der Partei zu verursachen. Die zahllosen, dem Volk regierungsseitig aufoktroirten Amtsverkündiger, die den Hexenbrei der „Bad. Korr.", der „Bad. Landesztg." 2c. pflichteifrigst nachdrucken, leisten dabei vortreffliche Dienste. Nebenbei wird aber auch noch die auswärtige nationalliberale Parteipresse benutzt. In die „Basler Nachrichten" und verschiedene größere preußische Zeitungen werden aus Baden Artikel lancirt, welche die Unfähigkeit und Borniertheit der freisinnig-demokratischen Führer in Baden nachweisen und die dann in den badischen nationalliberalen Blättern als gewichtige auswärtige Stimmen abgedruckt werden. Selbst in die auswärtige freisinnige Presse versuchten, wie es scheint, sogenannte verkappte Nationalliberale ihre Kukukseier zu legen, um sie dann als Urtheile aus den eigenen Parteikreisen der freisinnigen Wählerschaft Badens vorsetzen zu lassen. Man sieht also, die Herren wissen wie es gemacht werden muß, wenn das Volk recht hinter's Licht geführt werden soll. Ihren Zweck werden sie aber doch nicht erreichen, wenn es ihnen auch gelingen mag einzelne freisinnige Wähler kopfscheu zu machen. Wir zweifeln auch nicht, daß die freisinnig-demokratische Parteileitung bemüht sein wird, dieses Streben der Nationalliberalen zu vereiteln, was sie jedenfalls auch durch die neugegründete „Bad. Rundschau" zu erreichen sucht, da ihre übrige Presse in ihren Wählerkreisen außerhalb der Städte eine verhältnißmäßig geringe Verbreitung hat.

* **Karlsruhe,** 23. Sept. Es ist eine alte, ja angeborene Gepflogenheit der „Bad. Landesztg.", daß sie in Fällen, wo sie den Ausführungen der Gegner nicht sachlich gegenüber treten kann, zum „Schimpfen" ihre Zuflucht nimmt. Diese Haltung nimmt sie heute wieder dem Herrn Pfarrer Wacker gegenüber ein, den sie, um nur eine ihrer geschmackvollen Aeußerung anzuführen, den „Löwen von Bohlsbach" nennt, um nach weiteren hämischen Bemerkungen über die neulich im „Beob." enthaltene Erläuterung über die verschiedene Stellung des Centrums in Preußen und Baden zu anderen Parteien

die Unterredung des Herrn Pfarrer Wacker mit Graf Ballestrem mit folgender Randglosse zu versehen:

„Der hochkonservativ-klerikale Graf Ballestrem, der sich in allen erdenklichen Liebesdienereien und Kriechereien dem Grafen Caprivi und der Berliner Regierung gegenüber ergeht und die treueste Stütze derselben bildet, ist vollkommen einig mit dem radikal-klerikalen Wacker, der Tag und Nacht ängstlich an der Befestigung des ultramontan-demokratischen Bündnisses arbeitet und den Sturz der jetzigen Regierung als obersten Grundsatz seiner Partei aufgestellt hat. Wem über eine derartige jesuitische Spiegelfechterei und politische Bauernfängerei noch nicht die Augen aufgehen, dem ist allerdings nicht mehr zu helfen!"

Die Bemerkung enthält zunächst zwei grobe Unwahrheiten. Erstens ergeht sich das deutsche Centrum unter Führung des Grafen Ballestrem nicht in Liebesdienereien und Kriechereien gegen die Reichs- bezw. preußische Regierung und zweitens ist es durchaus nicht das Streben Wacker's, die bad. Regierung zu stürzen. Bezüglich des ersten Punktes straft sich die „Bad. Landesztg.", die vor wenigen Wochen erst von der Mainzer Katholikenversammlung behauptet hat, die Centrumsredner, zu denen auch Graf Ballestrem gehörte, hätten dort durch ihr scharfes Auftreten die Regierung einschüchtern wollen, selbst Lüge. Einschüchtern ist doch keine Liebedienerei und auch keine Kriecherei. Weiter konnte man erst in den letzten Tagen in verschiedenen liberalen Blättern, wir glauben auch in der „Bad. Landesztg." lesen, das Centrum wolle durch seine Haltung betreffs der neuen Militärvorlage die Regierung wiederum zu Gegenleistungen zwingen. Wenn, was natürlich nur gegnerische Blätter vermuthen, dieser Fall einträte, so könnte man doch sicherlich nicht von Liebesdienerei und Kriecherei reden. Man sieht, die „Bad. Landesztg." stellt Behauptungen auf, wie sie dieselben zur Verdächtigung ihrer Gegner gerade braucht. Was nun den zweiten Punkt betrifft, so macht Herr Pfarrer Wacker gar kein Hehl daraus, daß er kein Freund von gewissen Inhabern von Ministersesseln ist. Dazu hat er guten Grund und befindet sich nicht allein, sondern in sehr großer Gesellschaft. Trotzdem ist es eine Unwahrheit, wenn man Herrn Pfarrer Wacker nachsagt, er arbeite auf den Sturz der Regierung hin. Sein Streben ist auf den Sturz der nationalliberalen Kammermajorität gerichtet und wenn mit dieser auch sämmtliche oder einzelne Vertreter der Regierung fallen sollten, so wäre das nur ein Beweis für das innige Verhältniß beider Faktoren, der allerdings für Niemand erst erbracht zu werden braucht. Herr Pfarrer Wacker erstrebt eine starke Opposition gegenüber den Nationalliberalen, der auch die Regierung den Respekt nicht mehr versagen kann, über den Sturz oder die Erhaltung dieser Regierung läßt er jene Stelle entscheiden, die verfassungsmäßig dazu berufen ist. Wenn aber, was wir nicht bestreiten wollen, die Stellung Ballestrems zur Reichs- bezw. preußischen Regierung eine freundschaftlichere ist, als die Stellung Wacker's zur badischen Regierung, so liegt der Grund dafür nicht etwa in verschiedenen Anschauungen dieser Männer, sondern in dem verschiedenen Verhalten der beiden Regierungen zu den berechtigten Forderungen des Centrums in Baden und in Preußen. Es ist also kein Bauernfang, wenn man von einem vollständigen Uebereinstimmen der Herren Wacker und Ballestrem spricht, während thatsächlich ihre Stellung zu genannten Regierungen eine etwas verschiedene ist. Das könnte auch die „Bad. Landesztg." begreifen, wenn sie wollte.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 23. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Schuhmachermeister Peter Frommherz in St. Blasien das erbetene Prädikat „Hoflieferant" zu verleihen.

Karlsruhe, 23. Sept. Die diesjährige Gerichtsschreiberprüfung wird am Freitag, den 14. Okt., ihren Anfang nehmen.

+ **Karlsruhe,** 22. Sept. Wie verlautet, sind in Mannheim etwa vierzig der dort angestellten jüngeren Lehrer um ihre Versetzung eingekommen. Da die Mannheimer Schulverhältnisse als recht gute bekannt sind, scheint uns diese Nachricht fast unglaublich. Vielleicht kann uns einer unserer Mannheimer Korrespondenten Näheres hierüber mittheilen. Wir denken, in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß fragliche Massendemission auch weitere Kreise interessiren wird.

Von der Elsenz, 21. Sept. Im Elsenzthal fällt die Kartoffelernte über Erwarten gut aus; die Qualität ist vorzüglich. Auch die Tabakernte übertrifft die Erwartungen, da das Blatt sehr fein und zart gewachsen ist. Der Zentner Brechobst wird mit 7 M., Mostobst mit 6 M. in unserer Gegend bezahlt. Für unsere Landwirthschaft bezw. Viehzucht kommt es zu Statten, daß die Rüben, sowohl Dick- als Weißrüben, gedeihen, in Folge dessen dem Futtermangel bald gesteuert sein wird.

Rastatt, 22. Sept. Von dem Beginn der äußeren Vorarbeiten zu der neuen strategischen Bahn von Karlsruhe nach Röschwoog kann man sich jetzt auch in unserer Gegend überzeugen. Seit einigen Tagen beschäftigen sich die Ingenieure eifrig mit den Terrainvermessungen, um die Richtung der Zuglinie definitiv festzustellen, während die Bahnbauinspektion Bureauräumlichkeiten in dieser Stadt selbst sucht. Mit dem Bau wird wohl im kommenden Frühjahr energisch begonnen werden. Bis dahin dürfte denn auch über eine Lebensfrage unserer Stadt entschieden sein, nämlich die Lage des neuen Bahnhofes. Der Wunsch der Einwohnerschaft geht bekanntlich dahin, daß derselbe möglichst nahe der Stadt angelegt werde. Entscheidung ist an maßgebender Stelle noch nicht getroffen, aber begreiflich ist es wohl, daß diese Frage, von deren wohlwollender Lösung ein großer Theil der Weiterentwicklung und das Emporblühens unserer Stadt abhängt, die gesammte Einwohnerschaft fortgesetzt in reger Bewegung hält.

♀ **Vom Oberland,** 20. Sept. In der Diözese Olmütz ist ein neues „Kathol. Gebet- und Gesangbuch" eingeführt worden. Es sind davon nicht weniger als 4 Ausgaben erschienen, und zwar eine doppelte Ausgabe für die Schuljugend, nämlich mit Noten und ohne Noten, und eine Ausgabe in erweiterter Form, ebenfalls mit und ohne Noten. Es scheint uns eine vierfache Ausgabe des Guten ein bischen zu viel; aber eine Ausgabe unseres herrlichen „Magnifikat" für die Schuljugend etwa mit Reduzirung der Gebete auf jenes Maß, wie es für Kinder Bedürfniß ist und mit Weglassung der Noten würde die Einführung unseres neuen Gesangbuchs wesentlich erleichtern und wäre einer sehr großen Anzahl von Seelsorgsgeistlichen hochwillkommen.

Freiburg, 22. Sept. Dieser Tage wurde hier ein erst 14 Tage zuvor aus dem Zuchthaus entlassener Mensch verhaftet, welcher durch Schwindelei sich Geld zu verschaffen suchte. In Oberrothweil war er bei einer Familie erschienen, hatte sich als Knecht eines mit dieser verwandten Wirthes in St. Georgen ausgegeben und ausgesagt, er solle den Tod des betreffenden Wirthes ansagen. Die Angehörigen des Verstorbenen hätten in ihrer Fassungslosigkeit ihm kein Zehrgeld auf den Weg mitgegeben, weshalb er sich solches von den Oberrothweiler Verwandten erbitte. Es wurden dem durchtriebenen Gauner auch wirklich einige Mark verabfolgt. Kühn gemacht durch diesen Erfolg, versuchte er das gleiche Manöver auch hier bei Verwandten der Oberrothweiler. Durch Anwesenheit einer Person aus letzterem Ort wurde jedoch der Betrug aufgedeckt und der Schwindler fiel in die Hände der Polizei. Er ist gebürtig in der Umgegend Freiburgs.

Vermischte Nachrichten.

** **Kiel,** 22. Sept. Bei einem Zusammenstoß der Panzerschiffe „Friedrich Karl" und „Württemberg" wurde die „Württemberg" in der Mitte getroffen und dadurch manöverunfähig gemacht. Erstere, die ihren Rammsteven verlor, traf am Vormittag hier ein und wurde nach der Werft geschleppt. Die „Württemberg" wird heute Nachmittag von der „Deutschland" eingeschleppt. — Die auf der Germaniawerft erbaute Kreuzerkorvette „Kaiserin Augusta" machte heute die erste Probefahrt.

** **St. Julien,** 22. Sept. Beim Reinigen einer Abtrittsgrube fanden gestern Vormittag zwei Arbeiter der Lothringer Abfuhrgesellschaft zu Metz ihren Tod. Da die Grube nur klein war und außerdem gegenwärtig ungemein viele Aufträge vorliegen, so wurde nun die Reinigung nicht auf pneumatischem Wege, sondern auf die alte Weise des Austragens vorgenommen. Die Arbeiter versäumten aber, sich vorher zu überzeugen, ob das Einsteigen in die Grube ohne Gefahr bewerkstelligt werden könne. Der erste Arbeiter, der hinabstieg, wurde dann auch sofort durch die dort angehäuften Gase erstickt. Ein zweiter, welcher seinen Kameraden retten wollte, wurde von dem gleichen Schicksal betroffen und einem dritten wäre es beinahe ebenso ergangen, wenn man ihn nicht noch rechtzeitig emporgehoben hätte. Letzterer wurde nach Metz in's Hospital gebracht. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

** **Haariges.** Ein englischer Arzt hat ausgerechnet, daß ein regelrecht behaarter Mensch 127,920 Haare auf dem Haupte hat (gezählt hat er sie nicht). Zur Grundlage seiner Berechnung nahm er einen Quadratzoll der Kopfhaut und fand darauf 1066 Haare. Die Kopfhaut umfaßt etwa 120 Quadratzoll. Um die Haare auf dem Haupte eines Menschen zu zählen, brauchte man also ungefähr 24 Stunden. Sämmtliche Menschen auf der Erde würden, wenn man 1000 Millionen als gut behaart annähme, zusammen 128 Billionen Haare haben. Um dieses zu zählen, brauchte man 2½ Millionen Jahre.

** **Viehtreiberhunde.** Eines der interessantesten Schauspiele auf dem Berliner Centralviehhof ist die Arbeit der Treiberhunde. Diese unansehnlichen Thiere leisten in der Abrichtung das Höchste, sie arbeiten mit vollem Verständniß ihrer Aufgabe. Einer dieser Hunde entladet und beladet ganz selbständig einen Eisenbahnwagen mit Hammeln, wobei ihm zwei jüngere Thiere beistehen. Diese drei Hunde verrichten die Arbeit von zehn Menschen. Der Haupthund treibt die Hammel nacheinander in den Wagen, während die beiden anderen ihm die Herde zusammenhalten. Und dabei sind die Thiere ungemein genügsam; Fleisch bekommen sie gar nicht, damit sie nicht bissig werden. Ein solcher Hund ist auch verhältnißmäßig theuer; mit 240 Mark (160 Gulden) wird ein recht guter Treiberhund gern bezahlt.

Cholera.

Berlin, 22. Sept. Im Moabiter Krankenhaus befinden sich zur Zeit 11 Cholerakranke. Die letzten Erkrankungen betreffen sämmtlich Schiffer oder deren Familien. Die Zahl der als verdächtig Eingelieferten ist deshalb größer, weil man ganze Familien, von denen nur ein Mitglied erkrankt ist, zur Beobachtung in's Krankenhaus schafft.

Breslau, 22. Sept. Angesichts des Choleraausbruches in Krakau und Podgorze verfügte der Oppelner Regierungspräsident strenge Absperrungsmaßregeln an der österreichischen Grenze.

Hamburg, 22. Sept. Der Senat setzt für die Dauer der Choleraepidemie in allen Stadtbezirken Gesundheitskommissionen ein, deren Mitglieder, hiesige Bürger, die Verhältnisse ihres Bezirks in gesundheitlicher Beziehung überwachen und sanitäre Mängel zum Zweck der Abhülfe der Polizei anzeigen sollen. Sie erhalten Legitimationen, jede Wohnung betreten zu können, überwachen speziell die Desinfektionen, ermitteln die Seuchenherde in ihrem Bezirk und veranlassen deren Beseitigung. Der Gesundheitsstand ist auch heute anhaltend besser.

Mainz, 22. Sept. Die angeordnete mehrwöchentliche Quarantäne für solche Fahrzeuge, welche Güter aus choleraverseuchten Gegenden mit sich führen, ist aufgehoben worden.

Lokales.

Karlsruhe, 23. September.

ε. **Städtisches.** Bei der beabsichtigten Straßenerweiterung beim Friedrichsthor ꝛc. wird, so hofft man allgemein, endlich auch einmal der alte verwahrloste und an jenem Platze störende israelitische Friedhof wegkommen. Es ist endlich einmal an der Zeit, daß man von einem alten Vorrechte absieht, nachdem unsere christlichen Friedhöfe, die gewiß nicht so „kinderlich" waren, wie der beim „Grünen Hof", der Alles nivellirenden Zeit, der Ausdehnung der Stadt und aus „sanitären Gründen" weichen mußten; die hier geübte Parität würde gewiß, ganz abgesehen von der Nothwendigkeit, allgemein begrüßt werden.

= **Einem Privatier** in der Kriegsstraße wurden dieser Tage von einem Birnbaum in seinem Vorgärtchen einige Birnen gestohlen; hierüber gerieth der Eigenthümer so sehr in Eifer, daß er die schönen Bäume, d. h. sämmtliche Obstbäume, abhägen ließ!

= **Diebstahl.** Ein Maschinenformer kaufte vorgestern Abend ein paar neue lange Rohrstiefel, ging damit in die Wirthschaft „Zum schwarzen Walfisch von Askalon", woselbst ein Konzert stattfand; um seine neuen Stiefel nicht zu verlieren, stellte er sie dicht neben sich auf die Bank und als er endlich heim gehen wollte, waren sie verschwunden!

Haus- und Landwirthschaftliches.

= **Gegen Halsweh und Heiserkeit.** Ist Erkältung die Veranlassung von Halsweh, Katarrh, Schnupfen oder Husten, so ist ein gutes Mittel ein starker Salbeithee, dem man Honig bis zum Süßwerden und nachher etwas Essig zusetzt. Beim Schnupfen nimmt man täglich sechsbis zwölfmal einen Eßlöffel voll, beim Husten ebensoviel und bei Erkältung des Halses gurgelt man täglich 20 bis 30mal damit. — Gegen Halsweh und schmerzhaftes Schlucken besteht auch ein sehr gutes Mittel darin, daß man Rinderschmalz heiß macht und mittels eines Löffels auf ein Stück Flanell oder einen wollenen Strumpf gießt und diesen so warm, als man es erleiden kann, um den Hals bindet. Natürlich nicht so heiß, daß man sich damit schadet. — Halsgeschwüre werden durch das wiederholte langsame Verschlucken von Quittenkernschleim mit Honig am besten geheilt, neben fleißigen warmen Umschlägen.

= **Was man sich für seine Zähne merken soll.** Man beiße keine harten Gegenstände wie Nüsse ꝛc. auf, weil dadurch der Zahnschmelz leicht beschädigt wird. Hohle Zähne lasse man frühzeitig ausfüllen (plombieren) und schmerzhafte sowie stark angefressene ausziehen; letztere stecken die gesunden Zähne an. Den sog. Wein- oder Zahnstein lasse man von einem Arzte entfernen.

= **Trüber Obstessig.** Wenn das mehrmalige Filtrieren nichts nützt, so ist das ein Beweis, daß der Essig die Neigung hat zu verderben. In diesem Falle setzt man ihm etwas Weinstein (½ Gramm auf ein Liter) und Weingeist (auf ein Hektoliter ½ Liter) zu. Er wird sich dann erhalten, an Stärke gewinnen und sich auch klären lassen. Ein sehr gutes Klärmittel ist, wenn man ihn acht Tage auf Buchenspäne, die vorher gebrüht und dann mit etwas gutem Essig angefeuchtet werden sollten, lagern läßt. Schönen kann man ihn, wenn man zwei Gramm feingeschnittene Hausenblase in gutem Essig auflöst und dies in den Essig rührt. Die oben erwähnten Zusätze müssen aber vorausgehen. Dieselben sind für alle schwachen Essige nothwendig, damit sie etwas zu zehren haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Sept. Bei der bevorstehenden Landtagswahl in Berlin sind, laut „Frkf. Ztg.", in Folge des neuen Einkommensteuergesetzes drei aktive Staatsminister in die dritte Wählerklasse gekommen.

Berlin, 23. Sept. Herr v. Radowitz geht in den nächsten Tagen auf seinen neuen Posten als Botschafter nach Madrid ab. Die Verzögerung seiner Abreise und der längere Aufenthalt, den er in Berlin genommen hat, erklären sich wahrscheinlich dadurch, daß Herr v. Radowitz sich in dieser Zeit hier mit den handelspolitischen Fragen vertraut gemacht hat, mit denen er sich auf seinem neuen Posten in Madrid zunächst zu beschäftigen haben wird, und die ihm während seines langjährigen Aufenthalts in Konstantinopel durchaus fernlagen. Ueber die Gründe, weßhalb Herr v. Radowitz, gewiß nicht seinem Wunsche entsprechend, von Konstantinopel nach Madrid versetzt worden ist, spricht man in hiesigen politischen Kreisen noch vielfach, aber ohne daß eine genügende Erklärung bekannt wäre. Es müssen Vorgänge persönlicher Art schließlich für diesen Wechsel entscheidend gewesen sein.

Heilbronn, 23. September. Das Verfahren gegen Hegelmaier nimmt ein überraschendes Ende. Er soll auf Grund von Gutachten von Sachverständigen als geistig unfähig demnächst abgesetzt werden.

Rom, 23. Sept. Nach der heutigen Rückkehr Giolittis ist ein baldiges Wiedererwachen des politischen Lebens, das drei Monate pausirt hat, zu erhoffen. Die Veröffentlichung des Dekrets, betreffend die Kammerauflösung, dürfte jedoch noch einige Zeit auf sich warten lassen, da die Minister zuvor sich über alle Fragen principieller Natur einigen wollen. Es ist noch unbestimmt, ob Giolitti das Programm der Regierung auf einem Bankett verkündet, oder in einem Manifest bekannt gibt.

Das Werk des seligen Vincenz Pallotti in Deutschland.

Wer war Vincenz Pallotti? Ein überaus frommer Priester, der in Rom anfangs dieses Jahrhunderts lebte, im Rufe der Heiligkeit starb und von Papst Leo XIII. unter die Zahl der ehrwürdigen Diener Gottes aufgenommen wurde. Der Ausbreitung des Reiches Gottes war sein Leben geweiht. Um dieses Ziel besser zu erreichen, gründete er 1835 die Pia Societas Missionum, fromme Missionsgesellschaft, und stellte sie unter den Schutz der Königin der Apostel. Diese Gesellschaft gliedert sich in 3 Klassen: Missionare, Missionsschwestern und Wohlthäter. Alle Wohlthäter gehören zur dritten Klasse, genießen aber dieselben geistigen Vortheile und Gnaden wie die Angehörigen der beiden ersten Klassen. Durch ein päpstliches Indult Pius' IX. von 1847 werden sie z. B. theilhaftig der Verdienste aller Orden, Kongregationen, Bruderschaften und religiösen Vereine, welche damals in der katholischen Kirche bestanden. Leo XIII. spendete in neuerer Zeit noch allen Wohlthätern dieser Kongregation besonders den apostolischen Segen und verlieh den aggregirten Priestern die Gnade des persönlichen Altarprivilegiums.

Diese Kongregation, welche ihren Wohlthätern so große Vortheile bietet, und welche mit großen Erfolgen bereits in Italien, England, Amerika, Brasilien und Nordamerika wirkt, ist es, der die deutsche Kolonie Kamerun zur Missionirung zugewiesen ist. Bereits hat sie drei Missionen dort errichtet; in diesem Herbste geht abermals eine Abtheilung von Glaubensboten dahin ab, unter ihnen mehrere Ordensschwestern, Pallottinerinnen.

Bisher befanden sich Ordenshäuser in Italien; jetzt müssen für Kamerun besondere Anstalten in Deutschland errichtet werden. Die Regierung hat die Erlaubniß dazu ertheilt, aber es fehlen die Mittel. Missionare haben bekanntlich kein Geld. Wie in England und Amerika werden sich aber auch in Deutschland zahlreiche Katholiken finden, welche gern ihre milde Hand aufthun, nicht bloß um zu geben, sondern auch um zu empfangen, nämlich alle die Vortheile, denen die Söhne und Töchter des seligen Vincenz Pallotti theilhaftig werden.

Wer dem unten genannten bevollmächtigten Generalförderer der „frommen Missionsgesellschaft" eine Beisteuer zu den Kosten der Missionsniederlassung sendet, erhält mit der Quittung: 1. den Aufnahmeschein als Mitglied der 3. Klasse. 2. Lebensbeschreibung des Stifters. 3. Die eigens für die deutschen Wohlthäter geprägte, sehr schöne Kongregationsmedaille, vom hl. Vater gesegnet, mit Sterbeablaß und vielen vollkommenen und unvollkommenen Ablässen begnadet. (Ein Verzeichniß dieser Ablässe wird beigegeben.) 4. Wird für alle Wohlthäter allwöchentlich ein feierliches Hochamt, 5. alljährlich während der Allerseelenoktav ein Seelenamt für die Verstorbenen celebrirt.

Zu bemerken ist: Jedermann ist berechtigt, nicht nur sich, sondern auch seine Angehörigen oder andere Personen als Wohlthäter und Mitglieder eintragen zu lassen, falls er einen Beitrag auch für jene spendet. Ganze Familien, Klöster, Vereine und Gesellschaften können gemeinsam ohne Angabe der einzelnen Namen eingetragen werden. In diesem Falle ist die Anzahl der gewünschten Medaillen anzugeben. Verstorbene können ebenfalls eingetragen werden, was sich ganz besonders im Interesse der armen Seelen empfiehlt.

Katholische Mitchristen in Stadt und Land! Seit Jahren ist es ein Wunsch des hl. Vaters wie aller Katholiken, daß unsere Söhne und Töchter, welche sich dem hehren Berufe der Bekehrung der Heiden widmen wollen, auch in Deutschland ihre Ausbildung empfangen können. Dieser berechtigte Wunsch findet seine Erfüllung dadurch, daß man unseren Missionsorden das Heimathsrecht in Deutschland gewährte. Die königliche Regierung hat das Ihrige gethan, helfen wir nun weiter! Jene heldenmüthigen Jünglinge und Jungfrauen, welche nach Afrika zu gehen verlangen, opfern ihre Heimath, ihre Gesundheit und ihr Leben. Mehr können sie nicht geben. Wir aber müssen ihnen helfen, daß sie ihr Ziel erreichen, zunächst daß sie ein Unterkommen finden. Es gibt kein heroischeres, kein verdienstlicheres Werk, als mit dem Kreuze in der Hand hinauszugehen in die glühenden Gefilde Afrikas, wo der Tod auf jedem Schritte lauert, um dort Seelen zu retten. An diesem erhabenen Werke können wir Antheil nehmen dadurch, daß wir jetzt, ein Jeder nach seinen Kräften, unser Scherflein spenden zur Errichtung der so nothwendigen Missionsanstalten. Geben wir mit gutem Herzen unseren Beitrag, sei er klein oder groß, zur größeren Ehre Gottes und zum Besten unserer armen schwarzen Landsleute. Es handelt sich hier um eine deutsche Mission, um deutsche Missionare und Schwestern.

Gütige Beiträge oder Anfragen wolle man richten an den Generalförderer: Redakteur Walther Helmes, Münster i. W.

Briefkasten der Redaktion.

Auf Verlangen bestätigen wir hiermit dem Herrn Hauptlehrer Otto Blum von Oberbergen, daß er den in Nr. 208 des „Bad. Beob." enthaltenen Artikel, „vom Kaiserstuhl", nicht geschrieben, daß er überhaupt kein Korrespondent unseres Blattes ist. Die Redaktion des „Bad. Beob."

Handel und Verkehr.

Mannheim, 21. Sept. (Pferde- und Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 177 Kälber, 229 Schweine und wurden verkauft per 100 Kilo Schlachtgewicht: Kälber 1. Qual. 130, 2. Qual. 110 Mk., Schweine 1. Qual. 124, 2. Qual. 120 Mk. Ferner am 21. September — Ferkel per Stück zu —.— Mk., 4 Schafe per Stück zu 20—.— Mk. Zusammen 410 Stück.

Mannheim, 22. Sept. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 3.——3.50 Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 5.——6.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.10—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 8.——12.— Mk., per Pfund ——— Pfg.; Birnen per Ctr. 10.——15.— Mk., per Pfund ——— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 7 8 Pfg.; Sellerie per Kopf 6—7 Pfg.; Kirschen per Pfund ——— Pfg.; Gurken per Stück 6—7 Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund 20—25 Pfg.; Weißkraut per Kopf 15—18 Pfg.; Rothkraut per Kopf 20—25 Pfg.

Mannheim, 22. Sept. (Fischmarkt.) Bresem per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.30 Mk., Barsch per Pfund 70 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 22. Sept. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.—— 1.60 Mk., Welschhahn per Stück 0.— bis —.— Mk., Hahn per Stück 1.20—2.— Mk., Gänse per Stück 4.— Mk., Hasen per Stück 4.— Mk.

Mannheim, 22. Sept. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 4.——4.20 Mk., Kleeheu per Ctr. 4.20—4.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.50—2.80 Mk., Gerstenstroh 1.50—1.80 Mk.

Magdeburg, 22. Sept. Zucker Rend. 88 %, 14.— bis —.—. Kornzucker exkl. v. 92 %, 14.30——.—. Still. Brodraffinade I. 28.———.—. Gem. Raffinade II. —.———.—. Gem. Melis I. 28.———.—. Krystallzucker I. —.—, bto. II. —.—. Rohzucker I. Prod. transito f. a. B. Hamburg per September 13.25 Br. 15 G., per Oktober 13.05—07½,—05 bez. 13.07½ Br. 13.05 G., per November 13.— Br. 12.92½ G., per Dezember 13.05 Br. 13.02½ G., per Januar-März 13.25 bez. 30 Br. 25 G., per März 13.40 Br. 35 G., per Mai-Juni 13.70 bez., per Juni 13.75 bez. Stetig.

Frankfurt, 22. Sept. Die Börse nahm heute wegen des israelitischen Feiertags einen sehr ruhigen Verlauf und die Tendenz war anläßlich der Geschäftsstille und der wenig günstigen Disposition Berlins — Paris feierte ebenfalls — im Ganzen schwächer. Bemerkenswerth ist die Steigerung des brasilianischen Wechsel-Kurses auf 14, woraufhin Brasilianer in London bis 67 anziehen konnten. Wie verlautet, sollen bessere wirthschaftliche Nachrichten aus Rio vorliegen. Portugiesen daraufhin etwas fester. Banken und Montanwerthe lagen matter, Bahnen sind im Allgemeinen ganz wenig verändert. Staatsbahn und Lombarden schwach. In Schweizerischen Transportwerthen ruhte das Geschäft vollständig. (Frankf. Jour.)

Stadt Mailand 10 Fr.-Loose vom Jahre 1866. Ziehung am 16. Septbr. Auszahlung am 15. Dezbr. 1892. Gezogene Serien: Nr. 150 101 107 198 326 382 409 410 432 456 467 551 557 583 631 643 657 695 705 737 787 869 898 931 983 1092 1111 1286 1354 1377 1382 1544 1568 1599 1632 1658 1701 1724 1734 1818 1837 1952 1975 1980 2072 2074 2091 2133 2149 2175 2188 2197 2281 2391 2394 2471 2489 2516 2540 2592 2593 2615 2652 2688 2767 2850 3111 3148 3207 3320 3344 3347 3380 3415 3481 3492 3626 3669 3731 3782 3762 3950 3986 4048 4060 4199 4218 4255 4348 4309 4393 4421 4425 4440 4544 4674 4707 4717 4778 4819 4843 4866 4871 4995 4999 5018 5070 5223 5234 5248 5488 5497 5518 5535 5541 5615 5656 5679 5729 5840 5945 6124 6125 6145 6156 6199 6208 6230 6355 6397 6436 6471 6487 6548 6690 6709 6866 6992 7066 7098 7129 7165 7171 7185 7210 7320 7452 7454 7456 7484. Hauptpreise: Serie 1658 Nr. 12 30,000 Fr. S. 7129 Nr. 97 1000 Fr. S. 3762 Nr. 49 500 Fr. S. 107 Nr. 50, S. 3626 Nr. 4, S. 5679 Nr. 82, S. 7484 Nr. 55 je 100 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 50, 20 und 10 Fr. (Ohne Gewähr.)

Serbische Staats- (Tabak-) 10 Fr.-Loose vom Jahre 1888. Ziehung am 13. Sept. 1892. Auszahlung am 13. Okt. 1892. Hauptpreise: Serie 9734 Nr. 19 75,000 Fr. S. 1391 Nr. 18 1000 Fr. S. 2222 Nr. 96 500 Fr. S. 2242 Nr. 80, S. 2300 Nr. 86, S. 2745 Nr. 3, S. 2182 Nr. 2, S. 9131 Nr. 10 je 100 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 50 Fr. — Amortisations-Ziehung. Nr. 17 1006 1295 1864 2920 4057 4390 6226 4453 8091 8163 9018. Die in diesen Serien enthaltenen Nummern werden mit 12.50 Fr. eingelöst. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 21. Sept. Augustin Schwarz von Oelberg, Veterinär in Zweibrücken, mit Mathilde Eichhorn von Müllheim. — 22. Sept. Josef Mayer von hier, Schreinermeister hier, mit Thekla Gerlich von Mainz.

Eheschließung: 22. Sept. Emil Zörlein von Bartenstein, Schlosser hier, mit Theresia Edelmann von Hüttlingen.

Geburten: 14. Sept. Friedrich Wilhelm, Vater Wilhelm Fritz, Bierwachtmeister. — 21. Sept. Bernhard und Franz, Zwillinge, Vater Bernh. Göhmann, Fabrikarbeiter.

Todesfälle: 20. Sept. Wilhelmine Sauter, Haushälterin, ledig, alt 44 Jahre. — 21. Sept. Anna, alt 3 Monate 17 Tage, Vater Wilh. Wiederroth, Schmied. — Marie, alt 28 Tage, Vater Wilhelm Holzäpfel, Schreiner.

Für die Nothleidenden in Hamburg

sind bei der Unterzeichneten eingegangen:

Ungenannt 1,50 Mk., J. J. 1 Mk., K. W. 1,50 Mk., A. H. 5 Mk., N. N. in Grünwettersbach 1 Mk., J. M. 3 Mk. Zusammen 13 Mk.

Wir bitten um weitere milde Gaben.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Kölner Dombau-Loose

à 3,20 Mk. sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 15,000, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts 3,30 Mk. franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Die Post-Abonnenten

des „Badischen Beobachters" werden gebeten, ihr Abonnement auf das vierte Quartal

recht bald

zu erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. **Die Postanstalten liefern nur bis zum 30. September, falls das Abonnement nicht erneuert wird.**

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung für das vierte Vierteljahr 1892 schon von jetzt den „Badischen Beobachter" umsonst und portofrei von der Expedition zugesandt.

Concert-Anzeige.

Karlsruhe.

Samstag, den 24. Sept. 1892, Abends präcis 8 Uhr, in der hiesigen Festhalle:

Grosses Wohlthätigkeits-Concert

zu Gunsten der

Nothleidenden in Hamburg und Altona,

veranstaltet von den

hiesigen Männergesangvereinen

(Direktion der Gesammtchöre: Herr Musikdirektor **Scheidt**),

unter gefälliger Mitwirkung

der Großh. Bad. Kammersängerin Fräulein **Pauline Mailhac**, des Gr. Bad. Kammersängers Herrn **Alfred Oberländer**, des Gr. Bad. Hofopernsängers Herrn **Karl Cords** und des Gr. Bad. Hofschauspielers Herrn **H. Reiff**, sowie der **gesammten Kapelle des Badischen Leib-Grenadier-Regiments** unter persönlicher Leitung des Königlichen Musikdirigenten Herrn **Adolf Boettge.**

Programm.

1. **Vorspiel** zur Oper: „Die Lorelei" . . . Bruch.
   PROLOG (von F. Geyer) (gesprochen von Herrn Reiff).
2. a. **Die Heimat** | b. **Schottischer Barden-Chor** } Gesammtchöre — { Franz Abt. / Silcher.
3. a. **Ganz leise** . . . Hans Sommer.
   b. **Liebesglück** . . . Jos. Sucher.
   c. **Frühlingslied aus der Walküre** . . . Rich. Wagner.
   (vorgetragen von Herrn Oberländer).
4. a. **Bundeslied** | b. **Blau Blümelein** } Liederhalle Karlsruhe — { Hegar. / A. Dregert.
5. **Perlen aus R. Wagner's Götterdämmerung,** zusammengestellt von . . . Boettge.
6. **Hymne** für Männerchor und Orchester zur Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden . . . Boettge.
7. **Liedervortrag** von Fräulein Mailhac.
8. **Ossian** (Liederkranz Karlsruhe) . . . Beschnitt.
9. **Danse macabre** (Todtentanz) . . . Saint Saëns.
10. a. **„Siehst du das Thal dort unten"** (Lied aus der Oper „Lorle") . . . Alb. Foerster.
    b. **Wohlthun ist die höchste Lust** . . . C. de Barbieri.
    c. **Daß Gott dich behüt'!** . . . V. Hollaender.
    (vorgetragen von Herrn Cords).
11. **Dortliegt die Heimath mir am Rhein** (Gesammtchor) . . . Attenhofer.
12. **„Alt Wien"**, Melodien aus Lanner's Walzern, angereiht von . . . Kremser.

Eintrittspreise:

1. **Nummerirte Plätze:** Saal (1. Abt.), Balkon (1. Reihe) und untere Galerie 1. Reihe 2 Mk.
2. **Nichtnummerirte Plätze:** Saal (2. Abt.) und untere Galerie 1 Mk., obere Galerie 50 Pf.

Größere Beträge werden dankbar angenommen.

Abgabe der Eintrittskarten:

Im Vorverkauf von Donnerstag, den 22. ds. Mts., ab bis Samstag Abend 6 Uhr in den Musikalienhandlungen der Herren **Friedr. Doert,** Kaiserstraße 159 (Eingang Ritterstraße), und **Hugo Kuntz** (Oskar Laffert Nachfolger), Kaiserstraße 114, sowie bei dem Stadtgarteneinnehmer, Herrn **Friedrich; am Concerttag selbst,** von Abends halb 7 Uhr an, an der Kasse der Festhalle (Hauptportal).

Eingang zum Concert durch das Hauptportal und den Garderobe-Anbau; Karten-Verkauf jedoch nur am Hauptportal.

Karlsruhe, den 20. September 1892.

Der geschäftsführende Vorstand:
Th. Rothweiler, Oberlandesgerichtsrath.

Typographia Karlsruhe.

Montag, den 26. September, Abends ½9 Uhr, findet im

Kolosseumssaale (Brauerei Schrempp)

unter gefälliger Mitwirkung des

Zitherklub Karlsruhe und der Turngemeinde Karlsruhe

eine

Musikal.-Humorist. Abendunterhaltung

zu Gunsten der

Nothleidenden Hamburgs

statt, zu welcher wir die verehrl. Mitglieder der drei obengenannten Vereine mit ihren Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner der wohlthätigen Sache auf's Freundlichste einladen.

Eintrittspreis nach Belieben, jedoch nicht unter 30 Pfg. die Person.
Kassenöffnung ½8 Uhr.

„Germania".

Central-Organ der Centrumspartei.

Täglich zwei Ausgaben in 2—3 Bogen.

Bedeutung, Wichtigkeit und Aufgabe der im Brennpunkte des politischen Lebens, in der Reichshauptstadt, erscheinenden Hauptzeitung der Centrumspartei, hat der allverehrte Centrumsführer **Graf Ballestrem** auf der Katholikenversammlung in Mainz wie folgt gezeichnet:

„Wir bedürfen eines großen Blattes, das in Berlin erscheint und gleichsam als **Centralorgan** der Partei dient. Das ist die „Germania", mit der die **beiden Centrumsfraktionen** in engster Verbindung stehen. Wir müssen **das Blatt haben**, und ich möchte Ihnen daher das Abonnement auf diese Zeitung recht warm ans Herz legen. Die „Germania" dürfe u. A. eigentlich in keinem Pfarrhause fehlen. Sie zu halten ist nicht nur Nothwendigkeit, sondern auch Ehrensache."

Um Jedem Gelegenheit zu geben, sich von der Gediegenheit, Reichhaltigkeit und schnellen Berichterstattung der „Germania" zu überzeugen, liefern wir die Zeitung **bis zum 1. Oktober gratis und franko.**

Man beliebe genaue Adresse zu senden an die 2.2

Expedition der Zeitung „Germania", Berlin C.,
Stralauerstraße 25.

Rosenkranz-Zettel,

per Bogen (15 Stück) 10 Pfg., sind zu haben bei der **Expedition des „Badischen Beobachters" in Karlsruhe,** Adlerstraße 42.

Aktiengesellschaft „Katholisches Vereinshaus" in Freiburg i. Br.

Die nachstehende von der gestrigen Generalversammlung genehmigte

Bilanz mit Gewinn- und Verlust-Berechnung.

wird hierdurch veröffentlicht.

Freiburg, den 20. September 1892.

Der Vorstand:
E. Dold. W. Fischer.

Bilanz pro 1. Juli 1892.

Aktiva:

1) Gebäude-Werth nach der Bilanz pro 1891	M. 343,530.—			
Nach dem Beschlusse der Generalversammlung vom 28. Sept. 1891 waren abzuschreiben	M. 530.—			
		Rest	M. 343,000.—	
2) Mobilien	M. 9141.81			
Zugang pro 1891/92	M. 212.40			
	Summa	M. 9354.21		
Abschreibung pro 1891	M. 713.60			
		Rest	M. 8,640.61	
3) Weinvorrath Selbstkostenpreis — nach der Kelleraufnahme und Berechnung pro 1. Juli 1892 im				
a. Patenkeller	M. 15450.—			
b. Wirthschaftskeller	M. 1302.13			
		Summa	M. 16,752.13	
4) Kassenbestand			—.—	
		Summa	M. 368,392.74	

Passiva:

1) Aktienkapital (900 Stück Aktien à 200 M.)	M. 180,000.—
2) Guthaben der Sparkasse Freiburg	M. 148,500.—
3) Guthaben des Herrn H. Fehrenbach	M. 500.—
4) Guthaben des kath. Gesellenvereins hier und Genossen	M. 24,000.—
5) Reservefond	M. 2478.54
6) Betriebsfond (wie 1891)	M. 3122.35
7) Vorschuß zu Deckung der laufenden Ausgaben, insbesondere aus dem Weinankaufe	M. 3325.21
8) Ertragsüberschuß	M. 6466.64
Summa	M. 368,392.74

Gewinn- und Verlustconto pro 1. Juli 1891/92.

	Gewinn.	Verlust.
1) Außerordentliche Einnahmen und Ausgaben	M. —.—	M. 301.21
2) Steuer und Umlagen	M. —.—	M. 690.72
3) Wirthschaftsunkosten	M. —.—	M. 652.41
4) Gebäudeunterhaltung	M. —.—	M. 1424.13
5) Gewinn am Bier	M. 4440.40	M. —.—
6) Gewinn am Wein		
a. im Wirthschaftskeller	M. 1756.33	M. —.—
b. im Patenkeller	M. 811.03	M. —.—
7) Saalmiethe	M. 324.35	M. —.—
8) Miethzinsen	M. 9309.50	M. —.—
9) Gasrechnung	M. —.—	M. 46.45
10) Zinsen aus Passiv-Kapitalien	M. —.—	M. 7060.05
11) Ertragsüberschuß	M. —.—	M. 6466.64
Summa	M. 16,641.61	M. 16,641.61

Freiburg, den 1. September 1892.

Der Vorstand:
E. Dold. W. Fischer.

Nie wieder so billig!

Unwiderruflich Schluss

Montag, den 26. September,
des grossen italienischen

Schirm-Ausverkaufs.

Für den seitherigen so lebhaften Besuch meinen besten Dank.

Schluss unwiderruflich am 26. September.

Buschini Pietro aus Italien,
zur Zeit in Karlsruhe, 80 Kaiserstraße 80, am Marktplatz.

Anthracitnusskohlen (Magerwürfel).
Saar-Kohlen. Ruhr-Kohlen.
Meiler- und Retorten-Holzkohlen, Vergaser ...
Ruhr- u. Saargaskoaks, Brenn- und Nuss-...
offeriren billigst franko Waggon jed. Eisenbahnstat.
Gebrüder Schmidt, Karlsruhe.

Prämiirt Jubiläumsausstellung Karlsruhe.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte,

das Neueste,

in allen Farben und Formen, größte Auswahl,

jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.

Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.

Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

Fernrohr

per Stück 3,20 Mark mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen. Vergrössert 12 Mal unter Garantie. Was nicht gefällt, nehme sofort retour. Catalog sämmtlicher Optischen Waaren versenden gratis
Kirberg & Co,
Gräfrath-Central bei Solingen.

Größte Auswahl in Damenwäsche.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 14, am Marktplatz,
empfiehlt

Reisehemden

mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 2.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Nur noch kurze Zeit

dauert der Ausverkauf in **Buntstickereien, Kurz-, Weiß-** und **Wollwaaren. Kragen** von 15 Pfg. an, **gestickte Hosenträger** von 50 Pfg. an, **Haussegen** von 30 Pfg. an, **gestickte Pantoffel** von 50 Pfg. an. **Wolle** in allen Farben. **Wollene Tücher, Capuzen** von 50 Pfg. an, **gestrickte Jacken, Corsetten** von 50 Pfg. an, **Perlbesätze** von 5 Pfg. an per Meter, **Kleiderknöpfe** von 5 Pfg. an per Dutzend, weiße und farbige **Hemden** und viele andere Artikel. Verehrl. Publikum und werthe Kunden mache hierauf aufmerksam und lade zu zahlreichem Besuche meines Lagers ein.

Fried. Storz,
58 Kaiserstraße 58.

Burg Zähringen.

Empfehle süßen und reinen

Apfel- u. Birnenmost,

per Liter 25 Pfennig. Auch wird über die Straße abgegeben.

Grüttner.

Aechten
Linoleum-
Fußboden-Glanzlack

in den bekannten 8 brillanten Farben Nr. 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 offerirt zu billigsten Preisen

Julius Dehn,
Drogen- und Farben-Handlung,
55 Zähringerstraße 55,
Fernsprech-Anschluß Nr. 201.
NB. Anstrichbüchelchen mit Muster bei fertigen Lacke gratis zu Diensten. 30 27

Kassenschränke

in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss,
Karlsruhe,
Erbprinzenstr. 24.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Am Sonntag, den 25. September, Nachmittags 4 Uhr, wird im Vereinsheim zur „Burg Zähringen", Marienstraße 16, das diesjährige

Familienfest

verbunden mit **Glückshafen** und **Kinderspiel** abgehalten. Ehren-, passive- und aktive Mitglieder sind hiezu freundlichst eingeladen. Die Vereinszeichen sind anzulegen, die Mitgliederkarten vorzuzeigen. Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Eintritt. Abends festliche Beleuchtung mit italienischer Nacht.

Der Präses: Breitle. Der Vorstand: Häfner.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: (i. V.) B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.